

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 84 (1997)  
**Heft:** 11: Berufsbildung

**Artikel:** Der Apfel  
**Autor:** Birkenmeier, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-533357>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schlusspunkt

## Der Apfel

Das KZ Buchenwald ist montags geschlossen. Das habe ich nicht gewusst. Und nun stehe ich hier, am Montag. Allerdings – das merke ich bald – bleiben nur diejenigen Räume geschlossen, die bewacht werden müssen, wenn sie offen sind. Zum Beispiel Kino, Kerker und Krematorium. Das ganze Gelände hingegen ist frei begehbar. Das ist mir das Wichtigste. Durch den Torbogen unter dem Wachturm trete ich ein. Weites Gelände, der grösste Teil vollkommen mit grauem und schwarzem Schotter bedeckt. Kein grüner Halm. Mitten auf diesem Feld, als wäre er als einziges übriggeblieben, ein alter Handwagen.

Schon auf der Hinfahrt ist mir bange gewesen vor diesem Moment: Dastehen mit allem, was ich vom Holocaust weiss, mit allem, was ich an Gefühlen und Bildern davon in mir trage und sagen: Hier.

Der Grundriss dieser Baracke ist an den Überresten des Fundaments gut erkennbar. Aus dem Boden ragen Stümpfe von Abwasserrohren, daneben rostige Metallteile, Klinkerscherben. Davor, in einen neuen Sandstein gemeisselt: Block 17. Es ist vollkommen ruhig. Ich bin allein auf dem Gelände.

Die Isolierungsstation für die Tbc-Kranken liegt weiter unten, abseits. Der ganze Boden Klinkerbelag mit vielen Ausgüssen, fast unversehrt. Hier wächst neben den Fundamenten schon Gras. Ein paar Schritte weiter beginnt Wald und Wildnis. Kurzentschlossen verlasse ich den ausgeschilderten Pfad und gehe durch die Büsche auf Wildwechseln in den dichten Wald. Ich möchte weg vom trostlosen Schotter.

Mitten im Wald treffe ich unversehens auf den Zaun. Ich sehe sofort: Das ist der Zaun, der richtige, von damals. Unrestauriert, nicht zu besichtigen, zerfallend, vergessen, nur noch die alten,

zerbröckelnden Betonpfähle oben nach innen zurückgebogen. Daran stecken noch immer die Porzellanisolierungen für die tödlichen Stromleitungen. Ein Wort muss ich beim Anblick dieser zurückgebogenen Pfähle immer wieder aussprechen: Infam. Immer aufs neue. Als wäre diese Biegung aus eben diesem Wort geformt: Infam. Ich gehe den Pfählen entlang. Hier ist die endgültige Grenze zwischen draussen und drinnen, zwischen Freiheit und Tod verlaufen, undurchdringlich, keine Mauer, nein, das herrlich weite Land gut sichtbar, doch nicht mehr, nie mehr zu erreichen. Mit wachsendem Grauen tastete ich mich von Pfahl zu Pfahl, fasse an und kann es nicht fassen. Was soll ich denn tun? Soll ich vielleicht eine solche Porzellanisolierung abreißen und mitnehmen?

Der nächste Zaunpfahl ist vom herausragenden Wurzelstock eines verwilderten Apfelbaums von beiden Seiten ganz umfangen und vom Geäst oben völlig umschlossen. Da bleibe ich stehen, lange. Ich beginne, misstrauisch zu werden. Meinem Herzen gegenüber, das sich wie ein Bleigewicht an jeden Pfahl hängt. Es sind meine Gewichte, zu all den andern hinzu. Die vielen Vogelstimmen im Wald, ich habe sie bisher gar nicht gehört – ein ungewöhnlicher Reichtum an verschiedensten Rufen. Bist du hergekommen, um hier die Schönheit der Natur zu bewundern? Oder bist du bereits bei dem berühmten Satz gelandet, man solle doch jetzt endlich Gras über «die Sache» wachsen lassen? Es jagen die Gedanken und doch blicke ich unverwandt auf diesen Apfelbaum, der den Zaunpfahl umschlossen hält. Später gehe ich langsam weiter, von Pfahl zu Pfahl. Nicht mehr wie einer, dem man helfen müsste, sondern als einer, der helfen könnte, sollte irgendwer oder irgendetwas danach fragen. Die Porzellanisolierungen lasse ich, wo sie sind. Ich habe vom KZ Buchenwald einen Apfel mitgenommen.